

Giovanni Caprille  
 Wie ist die Kontestation  
 in der Kirche zu  
 bewerten?

*Außerungen Pauls VI.*

In den Reden Pauls VI. finden sich insbesondere von 1967 an viele und manchmal ausführliche Hinweise auf die Schwierigkeiten, mit denen heute die Kirche zu kämpfen hat. Diese Hinweise sind so zahlreich, daß sie bereits einen umfänglichen Sammelband<sup>1</sup> füllen, aus dem man entnehmen kann, wie Paul VI. darüber denkt. Auch bietet er nützliche Elemente zu einer dem Wohl der Kirche dienenden richtigen, positiven Bewertung der bestehenden Schwierigkeiten.

*Erscheinungsformen und Ursachen der Kontestation*

Paul VI. scheint vor allem auf einer notwendigen Voraussetzung zu bestehen: man muß die Ursachen und die Symptome der Kontestation genau kennen. Er erwähnt im großen und ganzen, wenn auch mit verschiedenen Akzenten und Nuancen, folgende *Erscheinungsformen*: 1. *Die Glaubenskrise*. Diese geht zurück auf eine gewisse Abschwächung des Sinns für die Rechtgläubigkeit der Lehre, auf die Verachtung der Tradition, auf die von den raschen, tiefgreifenden Umgestaltungen unserer Welt ausgelöste Unruhe, auf das Mißtrauen gegenüber der Gültigkeit der Vernunftprinzipien, das die abwegigsten Strömungen des modernen Denkens auch in katholischen Kreisen verbreitet haben. Ein finsterner Wirbel reißt alles mit sich, selbst den Glauben an Gott. 2. *Die Autoritätskrise*: Man handelt der Tugend des kirchlichen Gehorsams, der von Christus um der Stabilität und der Entwicklung der Kirche willen gewollt ist, leichten Herzens zuwider oder weist sie geradewegs von sich; man widersetzt sich im Namen jedweder Freiheit jeder auferlegten Beschränkung oder Verpflichtung; man behauptet, daß die Autorität als ein Dienst an der Gemeinschaft ihre Gewalt nur von der Basis her erhalte; man ist nicht damit einverstanden, daß eine normale Autorität der geltenden Ordnung entsprechend vernünftige Lösungen und Normen vorlegt, die sich in der geschichtlichen Erfahrung bewährt

haben; Befehle empfindet man als etwas Lästiges und nimmt sie nur widerwillig an. 3. *Die Krise des übernatürlichen Denkens*: Man bevorzugt in der Religion die humanitäre Tendenz, das heißt eine philanthropische und humanistische sogenannte horizontale Ausrichtung, die mehr dem Menschen als Gott zugewandt ist; man gleicht das christliche Leben der weltlichen Lebensart an; man nimmt die Soziologie zum entscheidenden Hauptkriterium des theologischen Denkens und pastoralen Wirkens; man behauptet, um den Menschen von heute zu evangelisieren, müsse man ein neues Christentum gestalten, das sich nach den Menschen und nicht nach dem authentischen Gotteswort richtet; man erachtet bloß die pragmatische Effizienz als gültiges Kriterium, um die Wahrheit des Christentums zu ermessen und für die profane, technologische moderne Zivilisation annehmbar und in ihr wirksam zu machen; man stellt den Wert des Gebetes, der Abtötung, des Verzichts usw. in Frage. 4. *Die Krise der Strukturen*: Man setzt eine «freie», «geistliche», «charismatische» Kirche der institutionellen Kirche entgegen, die keinen Sinn und Wert mehr habe, und fällt so konfus ein summarisches Todesurteil über wandelbare und unwandelbare Elemente wie die hierarchische Verfassung der Kirche, ihre Lehre, ihr Lehramt, die notwendige Disziplin; man verurteilt die ganze Vergangenheit in Bausch und Bogen und legt alles, was an den Ausdrucksformen des katholischen Lebens der vergangenen Jahre verfehlt und unwirksam war, dem kirchlichen System von gestern zur Last; man behauptet, es sei notwendig, die Strukturen – vielleicht sogar mit Gewalt – zu zerstören, ohne daß man etwas an deren Stelle zu setzen hat, weil es einem an Autorität und Erfahrung fehlt und man nicht weiß, was bereits geleistet worden ist; man wünscht Neuerungen herbei, über deren Natur man oft irrierte oder zum mindesten wirre Vorstellungen hat, oder die geradewegs von der wahren Kirche Christi wegführen würden. 5. *Die Krise der Einbeit*: zentrifugale und allzu individualistische Tendenzen; eigenwillige Sonderbestrebungen mit der Tendenz, eine Untergrundkirche oder Sekte zu bilden, sich im Namen eines freien, rein charismatischen Christentums von der universalen christlichen Liebe zu trennen, um sich besonderen Werken zu widmen, die zwar vielleicht gut und dringend sind, aber aus dem Zusammenhang mit der Kirche gelöst werden und deshalb leicht in Verfall geraten. 6. *Die Krise der christlichen Liebe* äußert sich nicht bloß in Abkapselung, sondern vor allem in einem «bittern Geist» zerstörender, einseitiger,

böswilliger, von der globalen Schau der Wirklichkeit isolierter Kritik. Man findet außerhalb der Kirche alles schön und sympathisch, empfindet aber alles, was von den Katholiken geleistet wird, als belastet und kritikwürdig, unsympathisch und unerträglich. Alles, was im Lauf der Jahrhunderte bis jetzt geleistet worden ist, hält man für schlecht, und alle Umwälzungen, für die man kämpft, für gut, ja «für umso genialer, je weniger treu sie sich an die Tradition, das heißt an das Leben der Kirche halten, für umso inspirierter, je weniger sie der Autorität und Disziplin der Kirche entsprechen, und für umso lobenswerter, je weniger sie sich von der weltlichen Geisteshaltung und Sitte abheben».

Von diesen Ausdrucksformen steigt Paul VI. zu den tiefern *Ursachen* des Phänomens hinunter und bietet dafür etliche Hinweise, die wir nur ganz knapp anführen: fundamentales *Mißtrauen* gegenüber den Werten der Vernunft, der Lehre, der Überlieferung; *Mißtrauen* gegenüber den Strukturen, Methoden, Menschen, inneren Werten...; *Neuerungssucht*; eine Passion für Änderungen; ein Fiebern nach Modernität, das abstrakt denkt, keinen Sinn für die geschichtlichen und psychologischen Gegebenheiten hat und deshalb konkret nicht immer das Beste erstrebt, sondern manchmal darauf ausgeht, «sich eine Kirche auszudenken, die von unserer heutigen Kirche ganz verschieden ist, und sich für die neuen Zeiten eine Kirche zu erfinden, in der jede Verpflichtung zu lästigem Gehorsam, jede Beschränkung der persönlichen Freiheit, jede Form verbindlicher Sakralität aufgehoben ist»; hemmungslose Neuerungen, die der Tagesmode entsprechen. Die dem modernen Menschen eigene Überzeugung, daß alles sich wandelt, führt zu *Zweifel*, *Begriffsverwirrung*, *Unzufriedenheit*, *Unbeständigkeit*, die bei einigen verschärft werden durch die Furcht, hinter der Ideenentwicklung nachzuhinken und verspätet und überholt zu erscheinen; durch einen qualvollen Minderheitskomplex; durch die Menschenfurcht, die meistens zu einer gefährlichen Anpassung an den Weltgeist verleitet «in einem konformistischen und avantgardistischen Eifer, der kaum christlich zu nennen ist», und in einer «nachgebenden, unüberprüften Übernahme der Ideen anderer». Dabei spielen auch mit der Druck, den die Massenmedien ausüben, die unkritische Übernahme einer oberflächlichen modischen Sprechweise, die Verkehrung des Sinns gewisser Worte, das Aufkommen gewisser Pseudobegriffe. Schließlich herrschen eine tiefe *Ungeduld und Unruhe*, *Eilfertigkeit und Oberflächlichkeit*, die so weit gehen, daß man sich nicht mit bloßen Refor-

men begnügt, sondern Umwälzungen herbeiwünscht, gegenüber ruhigem Verhalten und klugem stufenweisem Vorgehen, die man für Zeichen von Unbeweglichkeit hält, sich intolerant zeigt und zu oberflächlichen, voreiligen und zweckwidrigen Verfahrensweisen greift.

Diese Diagnose eignet sich sehr gut zu einer positiven Verwendung. Nachdem man die Ursachen und Erscheinungsweisen der Kontestation in ihren verschiedenen Formen kennt, kann man sich seriös fragen, nach welchen Leitsätzen sich die Kirche in ihrem lehrantlichen, pädagogischen und pastoralen Wirken richten muß, damit sie ihre Identität bewahrt und doch mit der Welt von heute schritthält. Und die erste Antwort findet sich in diesen Reden Pauls VI. angedeutet.

*Wir müssen der Kontestation mit gelassener Objektivität ins Auge sehen*

Paul VI. lehrt uns vor allem, beim Blick auf die Kontestationsphänomene den *Sinn für die Proportionen* zu bewahren. Er nennt die Kontestationserscheinungen zwar seine «Dornenkrone»; er verhehlt nicht den tiefen Kummer, den sie ihm bereiten, und ihre schädlichen Folgen, die er voraussieht und die zu einem gewissen Pessimismus Anlaß zu geben scheinen. Er läßt sich aber deswegen nicht zur Verzweiflung hinreißen, sondern bleibt der Meinung, daß es sich dabei schließlich um «zwar reale und nicht unerhebliche, aber doch begrenzte Phänomene», um eine «Wachstumskrise» handelt; gesamthaft betrachtet ist die Kirche gesund, ganz um die nachkonziliare Erneuerung bemüht im Verlangen, ein echtes Zeugnis für Christus abzulegen und wirklich der Welt zu dienen; «es bleibt noch eine gewaltige Mehrheit von gesunden, gut und treu eingestellten Menschen», auf die man sich verlassen kann, «man braucht sich nicht allzusehr beeindrucken oder gar beängstigen zu lassen» von besorgniserregenden Erscheinungen, die zwar schwerwiegend werden, aber «oft von zahlenmäßig kleinen Minderheiten und sehr häufig keineswegs maßgebenden Quellen ausgehen» und von den Medien, welche die öffentliche Meinung beherrschen, künstlich aufgebläht werden.

Sodann muß man die Kontestation *objektiv* ansehen. Die Hierarchie hat die Pflicht, wachsam zu sein, aber auch an den leidigen Schwierigkeiten, mit denen die Kirche sich auseinanderzusetzen hat, die positiven, guten Seiten zu sehen, die «auch in den unruhigen und abwegigen Äußerungen des katholischen Lebens» vorhanden sein können und

sich in die kirchliche Harmonie resorbieren lassen. Solche positive Elemente sind für den Papst das Verlangen und das Bedürfnis nach Dialog, die Forderung nach einer aktiveren und geistigeren Beteiligung am Leben und am Gottesdienst der Kirche, das Verlangen nach Gerechtigkeit, Wahrheit, Echtheit, Erneuerung angesichts eingewurzelter Mißstände, die zu beheben sind; das im Grunde aufrichtige eifrige Bestreben, neue, geeignetere Evangelisationsweisen zu finden; ein besonders bei der Jugend vorhandenes Potential von Kräften und Strebungen, das auf eine würdige, positive, konstruktive, begeisternde Mission hinzulenken ist, wie sie das Evangelium noch aufzuweisen und zu fordern hat; ein Aufblühen geistiger Energien, die mit Respekt und Sympathie anzusehen sind, «entspringen sie doch einem Akt der Reflexion, einer Bewußtwerdung, einem Gestus der Befreiung von überlebten und sinnlos gewordenen Gewohnheiten, einem Willen zum ernsthaften persönlichen Einsatz, einem Suchen nach dem Wesentlichen, einer innern Vertiefung der religiösen Ausdrucksformen, einem mutigen Bemühen, dem geistlichen Leben eine eigene, neue Sprache und der Theologie eine ihrer Eigenart entsprechende neue Ausdrucksform zu geben, einem tatbereiten, mutigen Opfer, das ein unerhört echtes christliches Zeugnis ablegen soll. All dies verdient Beachtung und manchmal auch Bewunderung. Es sind Frühlingstrieb, die frisch und kraftvoll aus alten Stümpfen sprießen, von denen kaum mehr Zeichen eines neuen Lebens zu erwarten waren. Es sind kostbare Energien, die eines liebenden Blicks umso würdiger sind, als sie zumeist einer noch unverbildeten jugendlichen Quelle entspringen. Wer Sinn hat für das nach einer idealen Erneuerung ausgehende Denken einer Generation, wer das Gespür für die Meinungsströmungen hat, die sich morgen durchsetzen werden, wer vor allem pastorales Verständnis für die Wechselfälle der Welt des Menschen hat, kann solche Äußerungen geistiger Spontaneität nicht verachten und nicht außer acht lassen...»

Nicht weniger ausdrücklich hat Paul VI. zu der Jugend von Sidney gesprochen: «Die Kirche kommt ohne Komplexe zu euch. Sie weiß um die Werte, deren Träger ihr seid, um die Werte, die in eurer Zahl, in eurem der Zukunft Entgegendrängen, in eurem Durst nach Gerechtigkeit und Wahrheit und in eurer Abneigung gegen den Haß und seine schlimmste Äußerung, den Krieg, liegen, ja sogar um die Werte, die in der Zurückweisung der hinfällig gewordenen Elemente der modernen Zivilisation enthalten sind. Gott hat diese Werte in

euch gesenkt, damit ihr einer neuen Situation in einer neuen Haltung begegnet. Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen eurem Glauben und eurem Leben, meine lieben jungen Leute. Gerade in der Unzufriedenheit, die euch quält, in eurer Kritik der Gesellschaft – die man heute mit Recht permissive Gesellschaft nennt – ist ein Element des Lichtes enthalten.» In der Gesellschaft, fuhr Paul VI. weiter, «kommt es leider jeden Tag mehr zu aggressiven Akten, zu neuen Haltungen und Verhaltensmustern, die nicht christlich sind. Wenn ihr gegen sie aufbegehrt und verlangt, daß die Gesellschaft sie zurückweise und durch die echten Werte ersetze, die auf der wahren Gerechtigkeit, auf der wahren Aufrichtigkeit, auf der wahren sittlichen Geradheit und auf der wahren Brüderschaft gründen, so habt ihr sicherlich Recht. Die Kirche gibt euch nicht bloß ihre Approbation, sondern ihre volle Unterstützung.» Man darf «so viele großmütige und edle Triebkräfte der heutigen Generation» nicht übersehen und es nicht unterlassen, «im Tumult der heutigen Unruhen und Agitationen gewisse Aspirationen, gewisse Verheißungen» festzustellen, «die uns Vorzeichen und Faktoren einer glücklichen Erneuerung zu sein scheinen».

#### *Von der Kontestation lernen*

Die dritte positive Haltung, die gegenüber diesem grundsätzlichen Suchen nach Echtheit, gegenüber diesem «Erneuerungsverlangen, das aus vielen Gründen in gewissen Formen legitim und Pflicht ist», ist die Haltung der *Demut*. Ein so breites Phänomen fordert zu ehrlicher Besinnung auf. Der Papst und die Bischöfe, die in so weitem Ausmaß für das Schicksal der Kirche verantwortlich sind, müssen sich fragen, was sie tun können und müssen, um die guten Aspekte zu fördern und die gefährlichen Elemente zu neutralisieren, indem sie ohne Minderwertigkeitskomplexe oder nichtige Ängste auf der Hut sind und wonötig auch mahnen. Sie sollen aber auch bereit sein, in demütiger, absoluter innerer Ehrlichkeit sich zu fragen, ob nicht eine eigene Schuld vorliegt, irgendein «Versäumnis», das die Entstehung gewisser Phänomene zugelassen oder geschützt hat, irgendeine «versäumte Unterweisung», die hätte erteilt werden sollen, irgendein Mangel an Bereitschaft, die Zeichen der Zeit zu erkennen.

Mit der Demut ist die *Geistesfreiheit* zu verbinden. Wie der Papst lehrt, erfolgt die Kontestation nicht bloß in der Richtung, die wir progressistisch nennen würden; ebenso schädlich ist die Kontestation

der «Argwöhnischen, Kritischen, Unzufriedenen, in ihren frommen Gewohnheiten Gestörten», die jeder wenn auch noch so autorisierten und gerechtfertigten Neuerung widerstehen, weil sie von solchem «Mißtrauen gegenüber den Erneuerungsakten der Kirche» erfüllt sind, daß sie sogar «die Gewohnheit mit der Überlieferung verwechseln und deswegen meinen, das Konzil sei als abgeschlossen und nicht wirkkünftig zu betrachten und diejenigen, welche die Neuerungen, die sich aus dem Konzil selbst ergeben, annehmen und fördern, seien als Feinde der Kirche anzusehen.»

### *Sympathie und Verständnis*

Paul VI. sieht die Kontestation mit Sympathie im eigentlichen Sinn des Wortes an, das heißt er fühlt das Unbehagen, das zu ihr Anlaß gibt, mit und zeigt ein aufrichtiges Verlangen, «auf die möglichst beste Weise darauf zu antworten» und «mit liebender Aufmerksamkeit» die Stimmen und Wünsche, die in der Kirche laut werden, entgegenzunehmen. Er anerkennt, «daß unsere Dinge stets der Korrektur und Vervollkommnung bedürfen – und zwar umso dringlicher, je größer die heutigen Forderungen nach einer beständigen kirchlichen Erneuerung sind.» Den Kritikern und Beschwerden gegenüber erklärt Paul VI., er nehme sie in schlichter, ehrlicher Objektivität entgegen und sei bereit, die von gewissen gegnerischen Haltungen vorgebrachten Gründe zu erwägen und das, was sich einer vernünftigen Überlegung als überholt oder als schädlich erweist, zu ändern, damit der Kirche und den Seelen besser gedient sei. Dabei stützt er sich auf das Vertrauen in den «guten Kern», der auch im Herzen der Kontestatoren vorhanden ist; er neigt zur Annahme, daß «ihre Grundintention richtig» ist, und erklärt sich, wie gesagt, bereit, die zahlreichen positiven Triebkräfte anzuerkennen, aus denen ihre Forderungen oft hervorgehen.

Einer solchen Geisteshaltung wird es nicht schwer fallen, immer wieder angelegentlich nach göltigen, mächtigen Idealen zu suchen und solche vorzulegen. Gestützt auf die Gewißheit des göttlichen Beistands und auf die Kraft des Evangeliums muß man den Mut aufbringen, den Gläubigen – den Laien, Priestern und Ordensleuten – klare Ideen und begeisterte Ziele vor Augen zu stellen. Die Reden Pauls VI. sind überreich an solchen Hinweisen auf das Schöne und Lichtvolle des Glaubens, auf die wahre, totale und tatbereite Liebe zur Kirche, auf die großmütige Hingabe an Christus und die Seelen, auf den echten Einsatz für die vom

Konzil angebahnte Erneuerung, die sich vor allem auf die genaue Kenntnis des Konzils selbst und auf das Vertrauen in seine Gültigkeit stützt.

### *Zeichen der Zeit und Ansporn des Geistes*

In seinen Reden und in seinem Verhalten hat uns Paul VI. auf drei einander ergänzende Weisen, die Kontestation richtig zu würdigen, hingewiesen.

a) Wir sollen in ihr ein Zeichen der Zeit erblicken, das heißt ein Widerfahrnis, durch das der Geist, der zu der Kirche spricht, uns antreibt, uns auf unsere Pflicht zu besinnen und dementsprechend zu handeln.

b) Wir sollen diesen positiven Stimmen, die, «ob sie es wollen oder nicht, der alten asketischen Weisheit der Kirche beipflichten», Gehör schenken, denn «verbirgt sich nicht in einigen Formen und einigen tiefen Motiven der heutigen Kontestation vielleicht eine Zurückweisung des herkömmlichen Hedonismus, der bürgerlichen Mittelmäßigkeit, des feigen Konformismus und ein Streben nach einem einfacheren, strengeren, persönlicheren Verhaltensstil? Und wird nicht unser Gewissen wachgerüttelt durch einige strenge Forderungen, welche die Jugend an uns stellt, wie die nach Wahrhaftigkeit in Wort und Leben, nach Armut als einer Befreiung vom Alpdruck der Vergötzung des Geldes und als eines mutigen Bestrebens, es Christus gleichzutun?» Deshalb ermahnt uns die Apostolische Exhorte (8. Dezember 1970) an den Episkopat: «Dulden wir bereitwillig die Anfragen, mit denen man unsere friedliche Ruhe stört. Seien wir voller Geduld mit den Unschlüssigen, die tastend nach dem Licht suchen. Verstehen wir es, brüderlich an der Seite derer zu gehen, die jenes Licht noch nicht besitzen, dessen wir uns erfreuen, die sich aber trotzdem darum bemühen, durch den Nebel des Zweifels hindurch das Vaterhaus zu erreichen. Wenn wir mit ihnen ihre Nöte teilen, so ... deshalb, weil wir sie daraus befreien möchten».<sup>2</sup>

c) Nutzen wir deshalb die Kontestation, um einen neuen Pastoralstil zu prägen, der nicht aus Verurteilungen und Anathemen besteht, sondern in väterlichem Verständnis, Geduld, Langmut, ehrlicher Anerkennung der eventuell vorhandenen eigenen Mängel, doch stets unter Wahrung der echten Lauterkeit des Glaubens und der Elemente, die nach Gottes Willen in seiner Kirche wirklich unveränderlich und grundlegend sind.

<sup>1</sup> Um diesen Aufsatz nicht mit einer endlosen Reihe von Zitaten zu belasten, verweisen wir den Leser auf: Virgilio Levi, *Di fronte alla contestazione. Testi di Paolo VI (Milano 1970)* (380 S.). Aus dem gleichen Grunde haben wir nur selten Anführungszeichen verwendet, aber wir haben uns alle Mühe gegeben, die Aussagen des Hl. Vaters möglichst sinnetreu und meistens auch wortgetreu wiederzugeben. Das eine und andere Dokument, das nicht im genannten Band vorkommt, wurde eigens vermerkt.

<sup>2</sup> Herder-Korr. 25 (1971) 85.

Übersetzt von Dr. August Berz

## Berichte

Pedro Lombardia

### Die Rechte des Laien in der Kirche

In den letzten Jahrzehnten häufen sich die Zeichen, welche die Bedeutung des Laien in der Kirche bekunden: das Wirken des Geistes im Leben so vieler Laien, die entschlossen sind, ihre besondere Aufgabe in der Kirche zu erfüllen; die zahlreichen gewichtigen Aussagen des kirchlichen Lehramts über die Sendung der Laien; eine überreiche Literatur über dieses Thema;<sup>1</sup> die allgemeine Überzeugung, daß eine Sicht der Kirche, welche diese fast ausschließlich als Domäne der Kleriker auffaßt, endgültig der Vergangenheit angehört. Und doch haben noch lange nicht alle logischen Forderungen im kanonischen Recht wirkliche Rechtsgeltung erlangt. Für diese Kluft zwischen den grundsätzlichen Erklärungen und ihrer konkreten Verwirklichung gibt es verschiedene Gründe: die Vorsicht der leitenden Organe; der anarchische und wenig konstruktive Charakter vieler Widersetzlichkeiten; der unklare «Antijuridismus», der so sehr dazu beigetragen hat, die einseitig autoritären Haltungen zu verstärken, während es ihm nicht gelungen ist, unmittelbar anarchistische Bestrebungen zu legitimieren und so weiter. In diesem Aufsatz werden wir unter Voraussetzung der Aussagen des Lehramts und der Ergebnisse der theologischen Reflexion über die Funktion des Laien uns mit einigen Fragen kirchenrechtlicher Natur befassen, die zu klären sind, damit die Rechte der Laien in der Kirche wirksam geschützt werden können.

geboren 1917 in Portici (Italien), Jesuit, ist Lizentiat der Philosophie und der Theologie, Redakteur an der *Civiltà Cattolica* für religiöse Aktualitäten. Er veröffentlichte u. a. sechs Bände über das Zweite Vatikanische Konzil sowie zwei Dokumentarbände über die Bischofssynode.

#### *Wir müssen über den Begriff «Laien» hinauskommen*

Ich bin, so paradox dies auch anmuten mag, davon überzeugt, daß die Rechte der Laien in der Kirche nur dann kraftvoll gewahrt werden können, wenn wir zur Einsicht gelangen, daß innerhalb der Gesamtheit der kirchenrechtlichen Fragen, die zu lösen sind, damit die kirchliche Gemeinschaft zu einer wirklich gerechten Gesellschaftsordnung gelangen kann, das Thema des Laienstandes von bloß sekundärer Bedeutung ist. In der Tat hat eine Haltung, die sich für das Recht des Laien einsetzt, nur Sinn in einer auf den Klerikern basierenden Auffassung der Kirche. Beseitigen wir das Klerikale aus der Struktur der Kirche, so wird die heute so üppige Rhetorik zu Gunsten der Laienschaft großenteils sinnlos.

Die heutige Problemstellung krankt jedoch häufig an der Auffassung, die in einem berühmten Passus des *Decretum Gratiani* ihren Niederschlag gefunden hat: «*duo sunt genera christianorum*».<sup>2</sup> Nachdem diese Aufspaltung in zwei Klassen einmal übernommen ist, geht es heute vielen letztlich darum, die Rechte der einen dieser beiden Klassen – die der Laien – zu erweitern. Auf diesem Wege wird man es wohl erreichen können, daß den Laien eine größere Zahl von Rechten zugestanden wird, nicht aber wird dadurch eine Rechtsgestalt der Kirche, die auf dem Ständedenken der Gesellschaft des Mittelalters gründet, endgültig überwunden. Die Frage richtig aufzufassen, heißt nicht so sehr, die Rechte der Laien zu erweitern suchen, sondern vielmehr sich der Lehre des Zweiten Vatikanums über die im Grunde bestehende Gleichheit bewußt werden und alle rechtlichen Konsequenzen ziehen, die sich aus dem gemeinsamen Christsein aller Gläubigen ergeben.

Man könnte zwar einwenden, ein Rechtsunterschied zwischen den Amtsdienern und den Laien werde gerade auch vom Zweiten Vatikanum postuliert, da dieses den Unterschied – «*essentia et non*